GENDER
OPEN
REPOSITORIUM

Geschlecht, Terrorismus, Wissenschaft : Reflexionen zum Verhältnis von politischer und epistemischer Gewalt am Beispiel des Wissensobjekts Selbstmordattentat

Brunner, Claudia

2011

https://doi.org/10.25595/97

Veröffentlichungsversion / published version
Sammelbandbeitrag / collection article

Empfohlene Zitierung / Suggested Citation:

Brunner, Claudia: *Geschlecht, Terrorismus, Wissenschaft : Reflexionen zum Verhältnis von politischer und epistemischer Gewalt am Beispiel des Wissensobjekts Selbstmordattentat*, in: Engels, Bettina; Gayer, Corinna (Hrsg.): Geschlechterverhältnisse, Frieden und Konflikt. Feministische Denkanstöße fur die Friedens- und Konfliktforschung (Baden-Baden: Nomos, 2011), 47-63. DOI: https://doi.org/10.25595/97.

Nutzungsbedingungen:

Dieser Text wird unter einer CC BY 4.0 Lizenz (Namensnennung) zur Verfügung gestellt. Nähere Auskünfte zu dieser Lizenz finden Sie hier:

https://creativecommons.org/licenses/by/4.0/deed.de

Terms of use:

This document is made available under a CC BY 4.0 License (Attribution). For more information see:

https://creativecommons.org/licenses/by/4.0/deed.en

GenderOpen – Repositorium für die Geschlechterforschung: www.genderopen.de

FREIE UNIVERSITÄT BERLIN

HUMBOLDT-UNIVERSITÄT ZU BERLIN

Original veröffentlich unter demselben Titel in:

Bettina Engels/Corinna Gayer 2011 (Hrsg.): Geschlechterverhältnisse, Frieden und Konflikt. Feministische Denkanstöße für die Friedens- und Konfliktforschung, Baden-Baden, Nomos, 47-63, https://doi.org/10.5771/9783845232744-47

Zitation: Seitenzahlen der Originalversion siehe Angaben in [eckigen Klammern] im Text.

[47]

Geschlecht, Terrorismus, Wissenschaft

Reflexionen zum Verhältnis von politischer und epistemischer Gewalt

am Beispiel des Wissensobjekts Selbstmordattentat

Claudia Brunner[1]

1. Einleitung

Nach Gayatri C. Spivak ist „epistemische Gewalt […] das aus der Distanz orchestrierte, weitläufige und heterogene Projekt, das koloniale Subjekt als Anderes zu konstituieren“[2], an dem wissenschaftliche Expertise maßgeblich beteiligt ist. Diese epistemische Gewalt, die in unser Wissen über politische Gewalt eingelagert ist und dieses mit hervorbringt, verstehe ich in einem konstitutiven Zusammenhang mit jenen Formen politischer Gewalt, die sich im sozialwissenschaftlichen Wissensobjekt Selbstmordattentat zu zunehmend normalisiertem ‚Terrorismuswissen‘ verdichten.[3] Auf Basis der Suche nach den Kategorien Geschlecht und Sexualität in der englischsprachigen Terrorismusforschung der beiden letzten Jahrzehnte zum Thema Selbstmordattentat[4] frage ich aus postkolonialer[5], feministischer[6],

1 Herzlicher Dank für produktive Kritik und redaktionelle Interventionen geht an Ronja Eberle, Magdalena Freudenschuß, Kerstin Piepenstock und Helmut Krieger sowie an Sarah Clasen, Bettina Engels und Corinna Gayer.

2 Spivak: Can the Subaltern Speak?, 2008, S. 42.

3 In Bezug auf die institutionelle Dimension, die mit der epistemischen auf das Engste verknüpft ist, vgl. Exo: Die Gewalt der Konfliktforschung, 2009; zu materiellen und forschungspraktischen Implikationen vgl. auch Nagel: Hochschulen forschen für den Krieg, 2009.

4 Vgl. Brunner: Wissensobjekt Selbstmordattentat, 2011a.

5 Vgl. Coronil: Jenseits des Okzidentalismus, 2002; Conrad/Randeria: Geteilte Geschichten, 2002; Spivak, a.a.O.; Yeğenoğlu: Colonial Fantasies, 1998; Lewis/Mills: Feminist Postcolonial Theory, 2003.

6 Vgl. Batscheider: Friedensforschung und Geschlechterverhältnis, 2011, und viele andere mehr (siehe Literaturverzeichnis).

wissenssoziologischer[7], diskurs- bzw.

[48] dispositivforschender[8] Perspektive danach, was es in Bezug auf das Verhältnis von politischer und epistemischer Gewalt bedeutet, wenn diese Forschung punktuell zu vermeintlichem Feminismus „konvertiert“[9] beziehungsweise „Genderismus“[10] praktiziert. Die Skizzierung einiger Antworten wird mit theoretischen Perspektiven verwoben, die damit auch für Fragestellungen jenseits des hier diskutierten Beispiels nützlich gemacht werden sollen.

Mein zentrales Argument ist, dass gegenwärtige wissenschaftliche Debatten um Selbstmordattentate, die sich Geschlechterfragen explizit verschreiben oder diese implizit stellen, in zweierlei Hinsicht problematisch sind: Erstens betreiben sie eine Verkürzung von Konzepten der Frauen- und Geschlechterforschung. Diese zeigt problematische Effekte, weil Geschlecht zumeist als wenig reflektierte Variable und nicht als theoretisch fundierte Kategorie zum Einsatz kommt. Zweitens fördern diese Debatten mit dem Fokus auf Sexualitäten und Geschlechterverhältnisse ein dominantes Verständnis über die (Il-)Legitimität politischer Gewalt. Dieses arbeitet der aktuellen Tendenz zur Kulturalisierung und Religiosisierung bestimmter (illegitimierter) Formen von politischer Gewalt zu, während andere (legitimierte) Formen im Namen geschlechterdemokratischen Fortschritts normalisiert werden. In diesem Kontext muss sich feministische und queere Friedens- und Konfliktforschung verstärkt die Frage stellen, womit ihre eigenen Perspektiven freiwillig oder unfreiwillig kompatibel sind oder ob sie potenziell selbst in Gewalt legitimierende Praktiken involviert ist. Denn diese Forschung lebt nicht zuletzt davon, dass

ihr wissenschaftliches Selbstverständnis mit der historisch-gesellschaftlichen Wirklichkeit in Wechselbeziehung steht und sie dabei ihren eigenen Standort im System organisierter Friedlosigkeit selbstkritisch reflektiert.[11]

Im Folgenden stelle ich einige auf Geschlecht und Sexualität fokussierte Zugänge dar, mit denen sich das Verhältnis zwischen politischer und epistemischer Gewalt zehn Jahre nach ‚9/11‘ analysieren lässt und die eine

[49] selbstreflexive Positionierung frauen- und geschlechterspezifischer Friedens- und Konfliktforschung ermöglichen. Im Anschluss daran skizziere ich am Beispiel des sozialwissenschaftlichen Wissensobjekts Selbstmordattentat, wie sich Sexualisierungen und Vergeschlechtlichungen in das Terrorismuswissen einschreiben. Theorie und Empirie zusammenführend stelle ich den Begriff der Okzidentalismuskritik vor, der das Gesagte rahmt und daran anschließende Forschungsvorhaben inspirieren kann. Abschließend wird die Frage

7 Vgl. Keller: Wissenssoziologische Diskursanalyse, 2005.

8 Vgl. Bührmann/Schneider: Vom Diskurs zum Dispositiv, 2008.

9 Die Bezeichnung „Konvertit_innen zum Feminismus“ stammt von Heidenreich/Karakayalı: Besitzstand und Behauptung, 2009, S. 122. Gemeint ist damit der Umstand, dass sich bisweilen auch konservative und rechte Sprecher_innenpositionen in vermeintlich emanzipativer Weise um ‚Frauen- und Geschlechterfragen‘ kümmern.

10 Jung: Wozu noch oder wieder „feministische Wissenschaft?“, 2009, S. 149. „Genderismus“ bezeichnet die unreflektierte Integration einer diffusen Variable Geschlecht in Analysen, die mitunter durchaus anti-emanzipative Konsequenzen hat.

11 Batscheider, a.a.O., S. 189.

erörtert, ob es angesichts des Gesagten feministische Terrorismusforschung überhaupt geben kann und soll.

2. Embedded Feminism, Homonationalism, Queer-Imperialism

Seit 2008 zeichnet sich zwar ein ‚critical turn' in der Terrorismusforschung ab[12], aber innerhalb dieser Strömung nehmen feministische Stimmen eine Randposition ein. Dies ist nicht überraschend, zielt feministische Kritik doch zumeist auf einen weiten Gewaltbegriff ab, der strukturelle, symbolische und diskursive Gewaltformen mit einschließt und vor allem in einen systematischen Zusammenhang mit physischen Artikulationen von Gewalt stellt. Eine solche Perspektive steht dem engen Gewaltbegriff der Terrorismusforschung diametral entgegen. Postkoloniale Theorie ist so gut wie inexistent in diesem eurozentrisch verfassten Feld. Auch das überrascht kaum, zumal sie ebenfalls strukturelle Asymmetrien und globale Gewaltverhältnisse im Blick hat, vor deren Hintergrund sich jene Formen illegitimierter politischer Gewalt erst ereignen, die den Gegenstand der Terrorismusforschung bilden. Am Schnittpunkt von Internationalen Beziehungen sowie feministischer, queerer und postkolonialer Forschung haben in den vergangenen Jahren jedoch zahlreiche Stimmen[13] Kritik an Diskursen und

---

[50] nicht-diskursiven Praktiken des ‚Krieges gegen den Terrorismus' geäußert, die auf deren Vergeschlechtlichung beziehungsweise auf der intersektionalen und interdependenten[14] Verwobenheit sexualisierter Rahmungen mit weiteren Kategorien basieren.

Embedded Feminism

Wie Krista Hunt am Beispiel der Kriegsrhetorik der U.S.-Regierung vor der Invasion Afghanistans gezeigt hat, erfüllt die Anrufung von Frauenrechten im Inneren einer mit Überlegenheits- und Interventionsanspruch ausgestatteten Gesellschaft eine wesentliche

---

[12] Vgl. ein- und weiterführend Jackson et al.: Critical Terrorism Studies; Critical Studies on Terrorism, 2009.

[13] Als Überblick vgl. Brunner et al.: Feministische Perspektiven zu Anti/Terror/Kriegen, 2008; für die internationale Debatte exemplarisch, die Ausgaben „War and Terror" I und II der Zeitschrift *Journal of Women in Culture and Society*, 2007, sowie Alexander/Hawkesworth: War & Terror. Feminist Perspectives, 2008. Letztere bieten einen breiten Überblick zur Vergeschlechtlichung und Rassifizierung politischer Gewalt in der Gegenwart. Einführend über unterschiedliche Formen der Nutzbarmachung von Sexualität, Gewalt und Feminismus im ‚War on Terror' siehe Bhattacharyya: Dangerous Brown Men, 2008; Hunt/Rygiel: (En)Gendering the War on Terror, 2006; partiell Sjøberg/Gentry: Mothers, Monsters, Whores, 2007; ebenfalls partiell Åhall/Shepherd: Gender, Agency and Political Violence, 2011; umfassend siehe Enloe: Globalization and Militarism, 2007; und Riley et al: Feminism and War, 2008. Als grundlegende Perspektive aus (und zugleich auch Kritik an) den Queer Studies vgl. Puar: Terrorist Assemblages, 2007 sowie Butler: Raster des Krieges, 2010.

[14] Als eine der frühen Stimmen zu Intersektionalität im deutschsprachigen Raum vgl. Rommelspacher: Dominanzkultur, 1995; als aktueller Rück- und Überblick vgl. Degele/Winker: Intersektionalität, 2009; zur Weiterführung des Intersektionalitätsansatzes vgl. Walgenbach et al.: Gender als interdependente Kategorie, 2007.

Funktion für die Legitimierung von staatlicher Gewalt ‚anderswo'.[15] Der von ihr formulierte Begriff des „embedded feminism"[16] rekurriert auf das Konzept der „embedded media"[17], welches von der U.S.-Regierung zu Beginn der Invasion in den Irak 2003 explizit als Strategie zur Einflussnahme oder sogar Steuerung der öffentlichen Debatte implementiert wurde. Journalist_innen reisten fortan ‚mit der kämpfenden Truppe', um ‚die wahren Geschichten erzählen zu können' und damit Konsens über die Legitimität dieses so genannten Präventivkrieges herzustellen. Hunt spricht im Fall von Afghanistan analog von einer intentionalen und systematischen Integration von feministischen Diskursen und Aktivitäten von Seiten der U.S.-Regierung. Diese argumentierte damit, die Rechte von Frauen in Afghanistan zu schützen oder überhaupt erst nach Afghanistan zu bringen, und machte dabei afghanische Frauen selbst zu subordinierten Objekten.[18]

Zahlreiche Autor_innen vor und nach Hunt haben sich dem immer wiederkehrenden Muster des „white men saving brown women from brown men"[19] gewidmet. Seit den Anfängen des Kolonialismus war und ist es mit humanistischen und geschlechterpolitisch emanzipativen Rahmungen versehen, die ihrerseits mit imperialen Ordnungen

---

[51] von Kontrolle, Unterdrückung und Ausbeutung verkoppelt sind – zumal das Geschlechterverhältnis ‚der Anderen' dem Westen seit der Kolonialzeit als Beweis für die Rückständigkeit und ‚Barbarei' eben jener ‚Anderen' und damit auch als Legitimation für die Etablierung imperialer Herrschaft gilt.[20]

Feministische Stimmen werden aber nicht, wie Hunt in den Vordergrund stellt, lediglich ‚von falscher Seite' angeeignet und missbräuchlich verwendet. Vielmehr ist zu fragen, wie sich frauen- und geschlechterpolitisch engagierte Positionen und Personen selbst und aktiv in den Dienst (neo-)imperialer Herrschaftspraktiken stellen (lassen), indem sie aktiv an einem Überlegenheitsdiskurs von ‚white *women* saving brown women from brown men' partizipieren. Das Muster mag alt sein, doch neu ist die Intensität der Verbreitung[21] dieses ‚Gender Talks', mit dem die Kulturalisierung von politischer Gewalt normalisiert wird.

Homonationalism und Queer-Imperialism

Zu Beginn des 21. Jahrhunderts funktioniert dies nicht mehr nur über die Figur der zu befreienden subalternen Frau, wie Jasbir K. Puar mit ihrem Konzept des ‚Homonationalismus' gezeigt hat.[22] Das heißt, dass nunmehr auch Schwule und Lesben in den Blick imperialer Befreiungsrhetorik im rechten wie im linken politischen Spektrum geraten. Problematisch ist dabei freilich nicht das Engagement für sexuelle Selbstbestimmtheit per se, sondern der

---

15 Vgl. Hunt: ‚Embedded Feminism' and the War on Terror, 2006.

16 Ebd.

17 Ebd., S. 52; U.S. Department of Defense: Public Affairs Guidance (PAG) On Embedding Media, 2003.

18 Vgl. Hunt, a.a.O., S. 53. Für die deutschsprachige Debatte vgl. Exo: Demokratie von unten, Demokratie von oben, 2009.

19 Spivak, Can the Subaltern Speak?, 1994, S. 93.

20 Vgl. Castro Varela/Dhawan: Gendering Post/Kolonialismus, 2009, S. 67 f.

21 Vgl. Bhattacharyya, a.a.O.

22 Vgl. Puar, a.a.O.

Umstand, dass bislang zutiefst konservative und homophobe Gesellschaften und Akteur_innen sich die Rechte von Schwulen und Lesben auf die Fahnen schreiben. Puar untersucht, wie der Einschluss bestimmter queerer Subjektivitäten in die U.S.-amerikanische Nation neue Normativitäten erzeugt und zugleich rassistische Züge gegenüber den „ganz anderen Anderen“[23] im Inneren ebenso wie in außenpolitischen – und damit global wirksamen – Konstellationen von Wissen und Macht annimmt. Es sind aber auch schwul-lesbische Initiativen selbst, die sich im Sog einer von Rey

---

[52] Chow so benannten „ascendancy of whiteness“[24] in das imperiale Projekt des miteinander untrennbar verwobenen nationalen und internationalen ‚Teilens und Herrschens‘ einschreiben.

Von homonationaler Toleranz im Zeitalter von Identität und Imperium[25] lässt sich etwa im Zusammenhang mit der zunehmenden Militarisierung westlicher Gesellschaften[26] sprechen, wie am Beispiel der Legislatur und Praxis des ‚don’t ask, don’t tell’ der U.S.-amerikanischen Streitkräfte sichtbar wird. Von Menschenrechtsaktivist_innen sowie insbesondere von Seiten der Schwulen- und Lesbenbewegung wird begrüßt, dass homosexuelle Soldat_innen seit Ende 2010 nicht mehr wie bislang aufgrund eines öffentlichen Bekenntnisses zu ihrer Homosexualität aus der U.S.-Armee entlassen werden können. In Hinblick auf Puars Begriff des Homonationalismus ist entscheidend, dass mit dieser auf den ersten Blick fortschrittlich erscheinenden Änderung die gesamte Nation – inklusive ihrer schwulen und lesbischen Bürger_innen – in den militärischen Dienst der globalen Terrorismusbekämpfung genommen werden kann. Es geht dabei auch nicht nur um außen- und sicherheitspolitische Fragen, sondern um deren enge Verzahnung mit epistemischer ebenso wie politischer Gewalt im Inneren –, wie auch Judith Butler in ihrer Ablehnung des Zivilcourage-Preises anlässlich des Berliner *Christopher Street Days* (CSD) im Juni 2010 argumentierte.[27] Für die Organisator_innen völlig überraschend, sprach sie sich in ihrer Nicht-Preis-Rede gegen homonationalistische und antimuslimische Tendenzen innerhalb von Teilen der Schwulen- und Lesbenbewegung aus. Im Kleid fortschrittlicher ‚westlicher‘ Geschlechterpolitiken brächten diese problematische, weil rassistische, Begleiterscheinungen etwa für aktuelle Migrations- und Integrationsdebatten ebenso wie für globale Sicherheitspolitiken im Dienste des ‚Krieges gegen den Terrorismus‘ mit sich.

Eine weitere Verschiebung in diesem Setting der Aneignung geschlechter- und sexualitätspolitischer Vereinnahmung für imperiale Politiken wird von Jin Haritaworn, Tamsila Tauquir und Esra Erdem auf Basis ihrer Beobachtungen im britischen Kontext als „Queer-Imperialismus“[28] bezeichnet. Während Puar den Weißheits-Gewinn von homosexuellen Angehörigen der Mehrheitsgesellschaft problematisiert, analysieren Haritaworn, Tauquir und Erdem mit ähnlicher

---

23 Sarasin: Geschichtswissenschaft und Diskursanalyse, 2003, S. 49.

24 Chow: The Protestant Ethnic and the Spirit of Capitalism, 2002, S. 2 f.

25 Vgl. Brown: Regulating Aversion, 2006.

26 Vgl. Enloe: Does Khaki Become You?, 1988.

27 Vgl. Butler: Nicht-Preis-Rede, http://www.youtube.com/watch?v=BV9dd6r361k, (abgerufen am 13. April 2011).

28 Haritaworn et al.: Queer-Imperialismus, 2007.

[53] Kritikperspektive das Phänomen der zunehmenden Sichtbarkeit von muslimischen Schwulen und Lesben im öffentlichen Diskurs. Sie stellen dieses neu erwachte Interesse an nicht-Weißen Queers in den globalen Kontext gewaltsamer Islamophobie und strukturell massiv verankerten Rassismus, der innen- wie außenpolitisch wirksam ist.

Inwiefern sind diese Perspektivierungen von Geschlecht und Sexualität nun aber in Hinblick auf das Wissensobjekt Selbstmordattentat und unser ‚Terrorismuswissen' relevant?

3. Geschlecht und Sexualität im Terrorismuswissen

Das Wissensobjekt Selbstmordattentat verkörpert in der Ära und Befindlichkeit des ‚Krieges gegen den Terrorismus' ein Metanarrativ über einen vermeintlich potenziell allgegenwärtigen ‚sinnbildlichen Gewaltakt' und scheint auf eine ‚absolute Differenz' zwischen ‚dem Eigenen/Selbst' und ‚dem Anderen' zu verweisen.[29] Von der sich neu herausbildenden epistemischen Gemeinschaft wissenschaftlicher Expert_innen der hegemonialen, westlichen Terrorismusforschung wird dabei bekämpfungsorientiertes Spezialwissen bereitgestellt, das in vielerlei Hinsicht von Ambivalenzen und Problemen durchzogen ist.[30] In Bezug auf Geschlecht und Sexualität habe ich folgende Fragen an das von mir analysierte Terrorismuswissen zum Thema Selbstmordattentat gerichtet: Wie kommt es, dass sich die bislang der feministischen oder Gender-Expertise weitgehend ‚unverdächtige' Terrorismusforschung für Geschlechterfragen und Sexualitäten interessiert, wenn es um die Erklärung von Selbstmordanschlägen geht? Was passiert, wenn sich dieses andro- und eurozentrische Forschungsfeld die Gleichberechtigung der Geschlechter auf jene Fahnen schreibt, mit denen es zugleich den internationalen ‚Krieg gegen den Terrorismus' begrüßt und begleitet? Und welche Konsequenzen hat dies für eine feministische Analyse von politischer Gewalt?[31]

[54] *Variable statt Kategorie*

Für die hier diskutierte Frage nach dem Verhältnis von politischer und epistemischer Gewalt ist relevant, dass sich dieses Wissen keinesfalls durch feministische Kritik oder Gender-

[29] Vgl. Bhattacharyya, a.a.O., S. 54.

[30] Vgl. Ranstorp: Mapping Terrorism Studies after 9/11, 2009; Jackson: Knowledge, Power and Politics in the Study of Political Terrorism, 2009; Raphael: In the Service of Power, 2009; Silke: Contemporary Terrorism Studies, 2009.

[31] Diese Fragen habe ich in umfangreichen Text-, Bild-, Grafik- und Paratextanalysen an das untersuchte Material gestellt (vgl. Brunner: Wissensobjekt Selbstmordattentat). Als ausführlichste Beispiele des problematisierten ‚frauenforschenden' Terrorismuswissens siehe etwa Berko: The Path to Paradise, 2007; Bloom: Dying to Kill, 2005; Victor: Army of Roses, 2003; Skaine: Female Suicide Bombers, 2006; für einen Fokus auf deviante Männlichkeiten vgl. Israeli: Islamikaze and their Significance, 1997; ders.: The Promise of an Afterlife Motivates Suicide Bombers, 2005; Juergensmeyer: Terror in the Mind of God, 2003; Laqueur: No End to War, 2003, um nur einige zu nennen.

Expertise auszeichnet, zugleich aber explizites ebenso wie implizites Wissen über Geschlecht und Sexualität darin eine zentrale Funktion einnimmt.[32] Es ist festzustellen, dass *Geschlecht* kaum *als Kategorie* und erst recht nicht theoretisch fundiert zum Einsatz kommt. Isoliert von anderen Ebenen des Erklärens und Verstehens lässt sich kaum ein Verständnis von Geschlecht jenseits des Fokus auf gewalthandelnde Individuen und deren sozialen Nahraum erkennen. Vielmehr erfolgt eine partielle Integration von *Geschlecht als Variable*, die epistemologisch und theoretisch weitgehend unabhängig vom Rest der jeweiligen Arbeiten bleibt. Auf methodischer Ebene wirkt die partielle Fokussierung auf Geschlechterfragen in Relation zum vermeintlich ‚genderfreien' Forschungsfeld jedoch sogar als Aufwertung der jeweiligen Untersuchung, zumal damit signalisiert wird, sich wissenschaftlich wie politisch auf der gebotenen Höhe der Zeit zu bewegen.

Faszination und Aversion

Die zweite Dimension, in der Geschlecht und Sexualität im Terrorismuswissen relevant werden, ist die diffuse Mischung aus Faszination und Aversion, welche die Begegnung mit dem Gegenstand insgesamt durchzieht. Sie tritt insbesondere dann zutage, wenn es sich um Attentäterinnen handelt.[33] Hier ist eine methodologische Auffälligkeit festzustellen. Es sind vor allem jene Stellen, an denen es um gewalttätige Frauen geht, an denen überproportional viel und unverhältnismäßig wenig reflektiertes Wissen aus dem Bereich der Medien und des Journalismus in die Forschung gelangt. Zudem ist festzustellen, dass die Schreibenden und Sprechenden selbst außergewöhnlich stark emotionalisieren und

---

[55] wissenschaftliche Standards ihrer eigenen ‚Zunft' weitgehend außer Acht lassen, wenn es um ‚die Frauenfrage' als Gewaltfrage geht. Dies hat zur Folge, dass wissenschaftliche Standards in den Hintergrund rücken und bisweilen weniger beachtet werden, wohingegen der unsystematische Rückgriff auf mediales Wissen sowie auf die Dimension des Visuellen – auf Bilder von eben diesen Frauen – signifikant großzügiger ausfällt als im Fall von männlichen Attentätern.[34] Bei diesen wiederum, die im Verlauf des Untersuchungszeitraums zunehmend auf die Figur des prototypischen ‚islamistischen Selbstmordattentäters' reduziert werden, kommt Sexualität mitunter auch im Sinne des Phantasmas, des Mythos, der Legende ins Spiel – etwa mit dem Verweis auf die 72 angeblich auf Attentäter im Jenseits wartenden Jungfrauen. Gerade dieses Motiv sagt letztlich weniger über die Motivation der primären Akteure aus als über die orientalistischen-okzidentalistischen Wissenstraditionen auf Seiten der Forschenden.[35]

---

[32] Vgl. unter anderen Skaine, a.a.O.; Bloom, a.a.O.; Victor, a.a.O. Analysierend und kritisch dazu Brunner: Occidentalism Meets the Female Suicide Bomber, 2007; dies.: Wissensobjekt Selbstmordattentat.

[33] Vgl. ebd.

[34] Vgl. Pape: Dying to Win, 2005; Skaine, a.a.O.

[35] Vgl. Ganor: Suicide Terrorism after September 11, 2002, S. 170 f; Israeli: The Promise of an Afterlife, S. 34; Berko, a.a.O., S. 160. Zur Analyse von und Kritik daran vgl. Brunner: Unsterbliche Jungfrauen und paradiesische Zustände, 2011c.

Disloziertes Patriarchat, dysfunktionale Sexualität

Diese Jenseitsfixierung der Forschenden steht in Zusammenhang mit den Vorstellungen, die sich die Terrorismusforschung über die diesseitigen Geschlechterverhältnisse und Sexualitäten ihrer Untersuchungsobjekte macht. Die im Terrorismuswissen ausgeleuchteten Geschlechterverhältnisse der untersuchten Forschungsobjekte sind von einer überzeichneten Orientalisierung gekennzeichnet. Das Erklärungsmuster, dass mangelnde sexuelle Freiheiten in hoffnungslos patriarchalen Geschlechterregimen ebenso wie die vermeintlich überdurchschnittliche sexuelle Energie männlicher Attentäter für die Gewaltausübung in Form von Selbstmordattentaten (mit)verantwortlich seien, ist hartnäckig präsent[36] und wird immer wieder mit einer im Westen vollständig erreichten Geschlechtergerechtigkeit und sexueller Selbstbestimmung kontrastiert.[37]

Weitere Motive in diesem Spektrum sind die immer wiederkehrende Fokussierung auf die ‚Märtyrermütter' und die unterdrückte Hypersexualität ‚orientalischer' Männer sowie deren patriarchalischer Drang, Frauen systematisch nicht nur zu unterdrücken, sondern auch für ihre politischen Ziele zu missbrauchen.

---

[56] Dysfunktionale Sexualitäten auf unterschiedlichen Ebenen werden damit zu sozialen und politischen Dysfunktionen ‚im Inneren' bestimmter Gesellschaften stilisiert. Mit all diesen unterschiedlichen Formen der Sexualisierung werden die politische Dimension dieser Gewalthandlungen, ihre historische Gewordenheit und ihre Verbindung mit Ereignissen und Verhältnissen in einem größeren internationalen oder globalen Kontext in den Hintergrund verschoben. Über diese sexualisierte und vergeschlechtlichte Kontextualisierung werden nicht nur die primären Akteur_innen depolitisiert und kulturalisiert, sondern auch die Verhältnisse, unter denen diese Handlungen stattfinden, die sie hervorbringen und gegen die sie sich richten.

Scharnier zwischen politischer und epistemischer Gewalt

Als ein übergeordnetes Ergebnis der Analyse von Texten, Bildern, Grafiken und Paratexten[38] in Beständen der englischsprachigen Terrorismusforschung der vergangenen beiden Jahrzehnte[39] lassen sich unterschiedliche Modi feststellen, die dieses Wissen durchziehen und die miteinander auf intersektionale Weise verwoben sind: (1) *Pathologisierungen*, *(Ir-)Rationalisierungen*, *Rassifizierungen* bzw. *Ethnisierungen* nicht nur von Individuen, sondern von ganzen Bevölkerungsgruppen und Weltregionen prägen unsere Vorstellung von Normalität und Abweichung in Bezug auf politische Gewalt. (2) Diese sind jeweils eng verwoben mit spezifischen *Sexualisierungen* und *Vergeschlechtlichungen*, die sich ebenfalls nicht nur auf die primären Akteur_innen – die Attentäter_innen – beziehen, sondern auch auf begrifflicher und theoretischer Ebene ihren Niederschlag finden. Diese Sexualisierungen und

---

[36] Vgl. Juergensmeyer, a.a.O., S. 198 ff; Israeli, a.a.O., S. 103; Laqueur, a.a.O., S. 87.

[37] Vgl. Victor, a.a.O., S. 2; Bloom, a.a.O., S. 142 sowie 164 ff; Skaine, a.a.O., S. 10.

[38] Vgl. Genette: Paratexte, 2001. Damit gemeint sind etwa Überschriften, Indizes, Bildunterschriften und ähnliches.

[39] Detaillierte Erläuterungen zu Material und Methoden der Untersuchung vgl. Brunner: Wissensobjekt Selbstmordattentat, S. 57 ff.

Vergeschlechtlichungen können als Scharnier zwischen den erstgenannten und den folgenden Modi verstanden werden. (3) Auf übergeordneter Ebene des ‚Phänomens' sind insbesondere sich wandelnde und verengende *Historisierungen* sowie spezifische *Geopolitisierungen* von Räumen und Sphären von Gewalt und Gewaltlosigkeit festzustellen. All diese Modi korrespondieren (4) mit der Tendenz zur *Kulturalisierung* des Politischen, die zunehmend auch als *Religiosisierung* in Erscheinung tritt.

---

[57] Die der ‚Andersheit' hierarchisch übergeordnete Normalität bzw. ‚Eigen-heit' der Diskurspositionen und der mit ihnen verwobenen Handlungsfähigkeiten wird vom expliziten und impliziten Bezug auf Geschlechter und Sexualitäten unterstützt. Zu dieser ‚Eigen-heit' gehört die Behauptung eines rationalen, weitgehend gewaltfreien Selbst, die zunehmend mit der Unterstellung einer vollständigen Emanzipiertheit und Geschlechtergerechtigkeit einhergeht. Im Namen von Demokratie, Menschenrechten und Humanismus verselbstständigen sich über das Scharnier der sexualitäts- und geschlechterpolitischen Überlegenheitsbehauptung zahlreiche antidemokratische und inhumane Praktiken nicht nur in der Außenpolitik (Invasionen, Präventivkriege, gezielte Tötungen, Folter), sondern auch im Inneren von Staaten (Asyl- und Migrationspolitik, Festung Europa). Darüber hinaus beinhaltet der ‚Krieg gegen den Terrorismus' durch die Orientalisierung patriarchaler Geschlechterregime auch weit reichende Verschiebungen des Verständnisses von Zugehörigkeit, Rechtmäßigkeit und Andersheit.[40] Dieser Prozess kann im Begriff der okzidentalistischen Selbstvergewisserung theoretisiert werden, mit der nun die eingangs genannten feministischen und queeren Perspektiven einerseits und die Skizzierung des Wissensobjekts Selbstmordattentat andererseits zusammengeführt werden.

4. Okzidentalistische Selbstvergewisserung und Dividende

Okzidentalismuskritik ist mit dem *Eigenen*, dem okzidentalen Selbst, beschäftigt und untersucht, wann und warum es zu welchen rassisierenden und orientalisierenden Othering-Prozeduren kommt, was sie herstellen und welche Funktion sie im Konzert dominanter Diskurse haben,[41] so Gabriele Dietze. Nach Fernando Coronil geht es bei einer Kritik des Okzidentalismus darum, „einen Blick auf den Zusammenhang zwischen Beobachteten und Beobachtenden zu ermöglichen, zwischen den Produkten und der Produktion, zwischen dem Wissen und dem Ort seiner Entstehung".[42] Für die hier diskutierte Frage nach der Funktion von Geschlechterwissen im Terrorismuswissen sowie nach dem dadurch mit konturierten Verhältnis zwischen politischer und epistemischer Gewalt heißt dies: zwischen ‚Terrorist_innen'

---

40 Vgl. Bhattacharyya, a.a.O., S. 4.

41 Dietze: Orientalismuskritik. Möglichkeiten und Grenzen, 2009, S. 48.

42 Coronil, a.a.O., S. 184.

[58] und ‚Terrorismusexpert_innen', zwischen den Orten gewaltvoller Anschläge und den anwendungsnahen Institutionen und Praktiken, die ein ganz spezifisches wissenschaftliches Wissen über politische Gewalt hervorbringen. Sie tun dies in einer spezifischen Konstellation von Zeit, Raum und Macht. Gegenwärtig bildet sich eine Verschiebung und Neukonstituierung ‚westlicher' Identität heraus, welche die Systemkonkurrenz ‚Freiheit versus Sozialismus' nach Ende des Kalten Krieges endgültig abgelöst zu haben scheint.[43] Nach Dietze ist das Geschlechterverhältnis in diesem wiederbelebten okzidentalistischen Hegemoniediskurs „kein ‚Nebenwiderspruch', sondern seine Signatur".[44] Anders ausgedrückt: Die Fokussierung auf Sexualität und Geschlecht spielt in der Herstellung und Befestigung asymmetrischer Machtverhältnisse eine zentrale Rolle. Dem „embedded feminism"[45] sowie den homonationalistischen und queer-imperialistischen Tendenzen ist also eines gemeinsam: Sie alle erwirtschaften für ihre Protagonist_innen eine „okzidentalistische Dividende"[46], die der Normalisierung und damit der Stärkung der eigenen eurozentrischen Position der Dominanz dient. Die von Dietze in Anlehnung an Raewyn (Robert) Connells „patriarchale Dividende"[47] sowie theoretisch auf Coronils Okzidentalismusbegriff[48] basierende so benannte okzidentalistische Dividende erlaubt nicht mehr nur privilegierten Männern, sondern auch in Bezug auf die Kulturalisierung und Ethnisierung ihrer Zugehörigkeit privilegierten Frauen sowie Personen queerer Identität oder Positionierung die Partizipation an einem Diskurs der Selbstvergewisserung. Dieser kann zutiefst rassistisch und imperialistisch sein, gerade weil er im Gewand des unaufhaltbaren Fortschritts in Geschlechterfragen auftritt, der sich als per se ‚westliche' Errungenschaft bzw. wesensmäßige ‚Eigen-heit' präsentiert. Darüber hinaus erlaubt die okzidentalistische Dividende auch bislang dem Feminismus oder der Schwulen- und Lesbenbewegung fern stehenden Positionen, auf Geschlechtergerechtigkeit und sexuelle Selbstbestimmung abzielende Argumentationen für sich zu verbuchen. Die qua Geschlecht essentialisierten „ganz anderen Anderen"[49] werden in dieser spezifischen Form von „Ethnisierung des Sexismus"[50] zum Anlass für oder zum Ziel

---

[59] von Kontrolle, Ausgrenzung und Unterwerfung gemacht. Die zivilisatorisch erhöhten ‚Selbste' sind es, die diese dann diskursiv und real vollziehen. Zentral für diesen „okzidentalistischen Geschlechterpakt"[51] ist also nicht nur die Herstellung von Andersheiten, sondern vor allem die damit einhergehende Befestigung einer spezifischen ‚Eigen-heit' und Selbstheit, die ‚dem Okzident' in Abgrenzung von allem allzu ‚Orientalischen' zugeschrieben wird. In diesem Kontext bezeichne ich die hier genannten Sexualisierungen und Vergeschlechtlichungen im Terrorismuswissen sowie die spezifische ‚Verstümmelung' von Gender-Wissen für eben dieses als eine Form epistemischer Gewalt, deren Untersuchung künftig einen festen Bestandteil der Analysen und Theoriebildung über unterschiedlichste

---

43 Vgl. hierzu ausführlich Brunner et al.: Okzidentalismus konkretisieren, kritisieren, theoretisieren, 2009.
44 Dietze, a.a.O., S. 33.
45 Hunt, a.a.O.
46 Dietze, a.a.O., S. 35.
47 Connell: Der gemachte Mann, 1999, S. 100.
48 Vgl. Coronil, a.a.O.
49 Sarasin, a.a.O., S. 49.
50 Jäger: Fatale Effekte, 1996, S. 72.
51 Dietze, a.a.O., S. 33.

Formen politischer Gewalt darstellen sollte – zumindest jener, die sich als feministisch verstehen.

5. Fazit: Feministische Terrorismusforschung?

Was ich als feministische Geschlechterforscherin durchaus begrüße – nämlich die Ausdehnung der Kategorien Geschlecht und Sexualität auf unterschiedliche Untersuchungsebenen und -gegenstände der Internationalen Beziehungen – lehne ich als feministische Friedens- und Konfliktforscherin in der von mir untersuchten Praxis der Terrorismusforschung ab. Die isolierte und isolierende Art von zu kurz geratener Geschlechterforschung im Gestus imperialer Wissensproduktion dient weder der Weiterentwicklung feministischer Ansätze und Anliegen auf wissenschaftlicher wie auf politischer Ebene, noch leistet sie einen emanzipativen Beitrag zu einem umfassenden Verständnis von politischer Gewalt. Dies ist insofern nicht überraschend, als Terrorismusforschung per se ein eng eingegrenztes Spektrum an Phänomenen und Konstellationen zu erfassen vermag, zumal bereits der für sie namensgebende Begriff ideologisch aufgeladen und umstritten ist. Der Verzicht auf die analytische Tiefe eines feministischen Gewaltbegriffs sowie auf das politische Potenzial einer damit verwobenen intersektionalen und interdependenten Analyse des Verhältnisses von epistemischer und politischer Gewalt ist dieser Perspektive eingeschrieben. Ein solcher Gewaltbegriff kann auch nicht ohne weiteres in dieses Verhältnis integriert werden. Das in der Terrorismusforschung vorherrschende, verkürzte Verständnis von Geschlecht und Sexualität riskiert, den analytischen Blick in Richtung einer Kulturalisierung

---

[60] von politischer Gewalt zu verengen, die so manchen ‚Kollateralschaden' zu verantworten hat: *epistemisch* für frauen- und geschlechterforschende Perspektiven in der Friedens- und Konfliktforschung ebenso wie *politisch* für die nachhaltigen Asymmetrien politischer Gewaltverhältnisse und -handlungen.

So bleibt abschließend zu fragen: Kann oder soll es feministische Terrorismusforschung geben? Ich denke: nein. Es gibt Terrorismusforschung, die sich um ‚Frauen- und Geschlechterfragen' kümmert oder eher manche Fragenkomplexe zu solchen macht. Da Terrorismusforschung insgesamt ein politiknahes und maskulinisiertes Feld darstellt, ist eine feministische und postkoloniale Verortung darin nur schwer möglich. Feministische Forschung kann schon aufgrund eines notwendigerweise weiten Gewaltbegriffs, der auch strukturelle Gewalt mit einschließt, nicht am Gegenstand ‚Terrorismus' stehen bleiben. Sie muss sich vielmehr den Prämissen und Möglichkeitsbedingungen widmen, auf deren Basis politische Gewalt nicht nur ausgeübt, sondern auch definiert, beforscht und bekämpft wird. Dann ist sie aber keine Terrorismusforschung im engeren Sinne mehr – und will auch keine sein.

Literaturverzeichnis

Åhall, Linda/Shepherd, Laura (Hrsg.): Gender, Agency and Political Violence, 2011.

Alexander, Karen/Hawkesworth, Mary E. (Hrsg.): War & Terror. Feminist Perspectives, 2008.

Batscheider, Tordis: Friedensforschung und Geschlechterverhältnis. Zur Begründung feministischer Fragestellungen in der kritischen Friedensforschung, 1993.

Berko, Anat: The Path to Paradise. The Inner World of Suicide Bombers and Their Dispatchers, 2007.

Bhattacharyya, Gargi: Dangerous Brown Men. Exploiting Sex, Violence and Feminism in the War on Terror, 2008.

Bloom, Mia: Dying to Kill. The Allure of Suicide Terror, 2005.

Brown, Wendy: Regulating Aversion. Tolerance in the Age of Identity and Empire, 2006.

Brunner, Claudia: Wissensobjekt Selbstmordattentat. Epistemische Gewalt und okzidentalistische Selbstvergewisserung in der Terrorismusforschung, 2011a.

Brunner, Claudia: Un/Sichtbarkeiten im Terrorismuswissen. Die Sinnformel Selbstmordattentat auf Buchumschlägen der Terrorismusforschung, in: Keller, Reiner/Truschkat, Inga (Hrsg.): Anwendungen der Wissenssoziologischen Diskursanalyse, 2011b (im Druck).

Brunner, Claudia: Unsterbliche Jungfrauen und paradiesische Zustände. Zur Historisierung von Selbstmordattentaten am Beispiel der Assassinen-Legende, in: Hikel, Christine/Schraut, Sylvia (Hrsg.): Geschlecht – Terrorismus – Erinnerung (vorläufiger Titel), 2011c (im Druck).

Brunner, Claudia/Dietze, Gabriele/Wenzel, Edith: Okzidentalismus konkretisieren, kritisieren, theoretisieren, in: Dietze, Gabriele/Brunner, Claudia/Wenzel, Edith (Hrsg.): Kritik des Okzidentalismus. Transdisziplinäre Beiträge zu (Neo-)Orientalismus und Geschlecht, 2009, S. 12 ff.

---

[61]

Brunner, Claudia/Eichler, Maya/Purkarthofer, Petra (Hrsg.): Feministische Perspektiven zu Anti/Terror/Kriegen, Schwerpunktheft der Österreichischen Zeitschrift für Politikwissenschaft 2008, Heft 2.

Brunner, Claudia: Occidentalism Meets the Female Suicide Bomber: A Critical Reflection on Recent Terrorism Debates; A Review Essay, in: Signs. Journal of Women in Culture and Society 32, 2007, S. 957 ff.

Bührmann, Andrea D./Schneider, Werner: Vom Diskurs zum Dispositiv. Eine Einführung in die Dispositivanalyse, 2008.

Butler, Judith: Raster des Krieges. Warum wir nicht jedes Leid beklagen, 2010.

Butler, Judith: Rede anlässlich der Verweigerung des CSD-Preises in Berlin im Juni 2010 [Quelle: http://www.youtube.com/watch?v=BV9dd6r361k (13.04.2011)].

Castro Varela, María do Mar/Dhawan, Nikita: Gendering Post/Kolonialismus, Decolonising Gender – Feministisch-Postkoloniale Perspektiven, in: Kurz-Scherf, Ingrid/Lepperhoff, Julia/Scheele, Alexandra (Hrsg.): Feminismus: Kritik und Intervention, 2009, S. 64 ff.

Chow, Rey: The Protestant Ethnic and the Spirit of Capitalism, 2002.

Connell, Robert W.: Der gemachte Mann. Konstruktion und Krise von Männlichkeiten, 1999.

Conrad, Sebastian/Randeria, Shalini: Geteilte Geschichten – Europa in einer postkolonialen Welt, in: dies. (Hrsg.): Jenseits des Eurozentrismus. Postkoloniale Perspektiven in den Geschichts- und Kulturwissenschaften, 2002, S. 9 ff.

Coronil, Fernando: Jenseits des Okzidentalismus. Unterwegs zu nichtimperialen geohistorischen Kategorien, in: Conrad, Sebastian/Randeria, Shalini (Hrsg.): Jenseits des Eurozentrismus. Postkoloniale Perspektiven in den Geschichts- und Kulturwissenschaften, 2002, S. 177 ff.

Critical Studies on Terrorism [Quelle: http://www.tandf.co.uk/journals/rter (13.04.2011)].

Degele, Nina/Winker, Gabriele: Intersektionalität. Zur Analyse sozialer Ungleichheiten, 2009.

Dietze, Gabriele: Okzidentalismuskritik. Möglichkeiten und Grenzen einer Forschungsperspektivierung, in: Dietze, Gabriele/Brunner, Claudia/Wenzel, Edith (Hrsg.): Kritik des Okzidentalismus. Transdisziplinäre Beiträge zu (Neo-)Orientalismus und Geschlecht, 2009, S. 23 ff.

Dietze, Gabriele/Brunner, Claudia/Wenzel, Edith (Hrsg.): Kritik des Okzidentalismus. Transdisziplinäre Beiträge zu (Neo-)Orientalismus und Geschlecht, 2009.

Enloe, Cynthia: Globalization and Militarism. Feminists Make the Link, 2007.

Enloe, Cynthia: Does Khaki Become You? The Militarization of Women's Lives, 1988.

Exo, Mechthild: Demokratie von unten, Demokratie von oben. Eindrücke einer Reise nach Kabul, in: Analyse & Kritik, 540, 2009 [Quelle: http://www.akweb.de/ak_s/ak540/36.htm (13.04.2011)].

Exo, Mechthild: Die Gewalt der Konfliktforschung und Möglichkeiten des Widerstandes, in: Informationsstelle Militarisierung e.V., Tagungsbericht IMI-Kongress 2009 [Quellen: http://www.imi-online.de/download/ME-KDoku-2009.pdf (13.04.2011)].

Ganor, Boaz: Suicide Terrorism after September 11, in: ICT/ADL (Hrsg.): Countering Suicide Terrorism, 2002, S. 167 ff.

Genette, Gérard: Paratexte. Das Buch vom Beiwerk des Buches, 2001.

Haritaworn, Jin/Tauqir, Tamsila/Erdem Esra: Queer-Imperialismus. Eine Intervention in die Debatte über ‚muslimische Homophobie', in: Ha, Kein Nghi/al-Samarai, Nicola Lauré/Mysorekar, Sheila (Hrsg.): Re/Visionen. Postkoloniale Perspektiven von People of Color auf Rassismus, Kulturpolitik und Widerstand in Deutschland, 2007, S. 187 ff.

[62]

Heidenreich, Nanna/Karakayalı, Serhat: Besitzstand und Behauptung. Die phallische Demokratie, in: Dietze, Gabriele/Brunner, Claudia/Wenzel, Edith (Hrsg.): Kritik des Okzidentalismus. Transdisziplinäre Beiträge zu (Neo-)Orientalismus und Geschlecht, 2009, S. 117 ff.

Hunt, Krista: ‚Embedded Feminism' and the War on Terror, in: Hunt, Krista/Rygiel, Kim (Hrsg.): (En)Gendering the War on Terror. War Stories and Camouflaged Politics, 2006, S. 51 ff.

Hunt, Krista/Rygiel, Kim (Hrsg.): (En)Gendering the War on Terror. War Stories and Camouflaged Politics, 2006.

Israeli, Raphael: Islamikaze and Their Significance, in: Terrorism and Political Violence, 9, 1997, S. 96 ff.

Israeli, Raphael: The Promise of an Afterlife Motivates Suicide Bombers, in: Friedman, Lauri (Hrsg.): What Motivates Suicide Bombers?, 2005, S. 34 ff.

Jackson, Richard/Smyth, Mary Breen/Gunning, Jeroen (Hrsg.): Critical Terrorism Studies. A New Research Agenda, 2009.

Jackson, Richard: Knowledge, Power and Politics in the Study of Political Terrorism, in: Jackson, Richard/Smyth, Mary Breen/Gunning, Jeroen (Hrsg.): Critical Terrorism Studies. A New Research Agenda, 2009, S. 66 ff.

Jäger, Margret: Fatale Effekte. Die Kritik am Patriarchat im Einwanderungsdiskurs, 1996.

Juergensmeyer, Mark: Terror in the Mind of God. The Global Rise of Religious Violence, 2003.

Jung, Tina: Wozu noch oder wieder ‚feministische Wissenschaft'?, in: Kurz-Scherf, Ingrid/Lepperhoff, Julia/Scheele, Alexandra (Hrsg.): Feminismus: Kritik und Intervention, 2009, S. 148 ff.

Keller, Reiner: Wissenssoziologische Diskursanalyse. Grundlagen eines Forschungsprogramms, 2005.

Laqueur, Walter: No End to War. Terrorism in the Twenty-First Century, 2003.

Lewis, Reina/Mills, Sara (Hrsg.): Feminist Postcolonial Theory. A Reader, 2003.

Nagel, Sarah: Hochschulen forschen für den Krieg [Quelle: http://imi-online.de/download/SN-Juni2009-Hochschulen.pdf (13.04.2011)].

Pape, Robert: Dying to Win. The Strategic Logic of Suicide Terrorism, 2005.

Puar, Jasbir K.: Terrorist Assemblages. Homonationalism in Queer Times, 2007.

Ranstorp, Magnus: Mapping Terrorism Studies After 9/11. An Academic Field of Old Problems and New Prospects, in: Jackson, Richard/Smyth, Mary Breen/Gunning, Jeroen (Hrsg.): Critical Terrorism Studies. A New Research Agenda, 2009, S. 13 ff.

Raphael, Sam: In the Service of Power. Terrorism Studies and U.S. Intervention in the Global South, in: Jackson, Richard/Smyth, Mary Breen/Gunning, Jeroen (Hrsg.): Critical Terrorism Studies. A New Research Agenda, 2009, S. 49 ff.

Riley, Robin L./Mohanty, Chandra T./Pratt, Minnie B.: Feminism and War. Confronting U.S. Imperialism, 2008.

Rommelspacher, Birgit: Dominanzkultur. Texte zu Fremdheit und Macht, 1995.

Sarasin, Philipp: Geschichtswissenschaft und Diskursanalyse, 2003.

Silke, Andrew: Contemporary Terrorism Studies. Issues in Research, in: Jackson, Richard/Smyth, Mary Breen/Gunning, Jeroen (Hrsg.): Critical Terrorism Studies. A New Research Agenda, 2009, S. 34 ff.

---

[63]

Sjøberg, Laura/Gentry, Caron E.: Mothers, Monsters, Whores. Women's Violence in Global Politics, 2007.

Skaine, Rosemarie: Female Suicide Bombers, 2006.

Spivak, Gayatri C.: Can the Subaltern Speak? Postkolonialität und subalterne Artikulation, 2008.

Spivak, Gayatri C.: Can the Subaltern Speak?, in: Williams, Patrick/Chrisman, Laura (Hrsg.): Colonial Discourse and Postcolonial Theory. A Reader, 1994, 66-111.

U.S. Department of Defense: Public Affairs Guidance (PAG) On Embedding Media during Possible Future Operations/Deployments in the U.S. Central Commands (CENTCOM) Area of Responsibility (AOR), Homepage des U.S. Department of Defense [Quelle: http://www.defense.gov/news/Feb2003/d20030228pag.pdf (8.02.2011)].

Victor, Barbara: Army of Roses. Inside the World of Palestinian Suicide Bombers, 2003.

Walgenbach, Katharina/Dietze, Gabriele/Hornscheidt, Antje/Palm, Kerstin: Gender als interdependente Kategorie. Neue Perspektiven auf Intersektionalität, Diversität und Heterogenität, 2007.

War and Terror I: Journal of Women in Culture and Society, 32, 2007.

War and Terror II: Journal of Women in Culture and Society, 33, 2007.

Yeğenoğlu, Meyda: Colonial Fantasies. Towards a Feminist Reading of Orientalism, 1998.